

30 Jahre Gemeindepartnerschaft

Gelebte Ökumene über Grenzen hinweg

Dreißig Jahre Partnerschaft zwischen der griechisch-katholischen Gemeinde in Lviv/Ukraine und unserer evangelischen Kirchengemeinde in Berlin-Kaulsdorf – das spricht für Kontinuität, für Treue und Empathie. Sehr unterschiedliche und auch abenteuerliche Erlebnisse und Begegnungen haben unsere Fahrten mit Hilfsgütern aller Art in Kleintransportern Jahr für Jahr geprägt. Dass es nie zu einem Unfall kam, ist für mich Grund genug zu glauben, dass es Engel geben muss, die uns begleitet und behütet haben.

Immer wieder wird uns die Frage gestellt, wie es eigentlich zu dieser Hilfsaktion kam. Es war der Ruf nach persönlichen Kontakten und die Bitte um humanitäre Hilfe. Vermittelt hat das ein Kleinunternehmer aus Berlin gleich nach der sogenannten Wende 1994. Durch seine Kontakte konnte er die Situation in Lviv ganz gut einschätzen. Er sprach damals von einer wirtschaftlichen und sozialen Notlage in der Ukraine. Wir haben diesen Ruf ernst genommen. Am 21. August 1994 sind wir dann mit dem alten VW-Bus unserer Gemeinde vollbeladen mit einigen Hilfsgütern wie Lebensmittel, Hygieneartikel, Waschmittel, Spielzeug und Süßigkeiten über die polnische und dann ukrainische Grenze nach Lviv gefahren. Es war tatsächlich ein Abenteuer, vor allem auch durch die komplizierten und langwierigen Prozeduren an den Grenzen. Schließlich sind wir nach zwei Tagen in Lviv eingetroffen – einer Stadt mit morbiden Charme der K+K-Monarchie. Die erste Begegnung mit dem jungen Pfarrer Roman Schaffran von St. Anna war verständlicherweise sehr zurückhaltend. In der Sowjetzeit wurde diese schöne Kirche im Zentrum zur zentralen „Fahrkartenausgabe“ der Stadt Lviv umfunktioniert. Doch 1991/92 wurde sie der Gemeinde wieder zurückgegeben, leider recht baufällig und renovierungsbedürftig.

Inzwischen sind es nun schon dreißig Jahre, in denen wir ca. einmal im Jahr dorthin fahren, um bestimmte Projekte vor Ort zu unterstützen – die ersten zwanzig Jahre vor allem mit diversen Hilfsgütern, die uns hier in Berlin von unserer Gemeinde und weit darüber hinaus zur Verfügung gestellt wurden. Auf Anfrage sagte man uns jedes Mal, dass alles gebraucht würde. Später waren es dann konkretere Bitten, die wir gern finanziert haben, auch vor Ort, denn der wirtschaftliche Aufschwung war auch in der Ukraine nicht mehr zu übersehen.

Zwei Projekte lagen uns in dieser Zeit besonders am Herzen, weil wir dabei sehr persönliche Begegnungen hatten. Es war das Jugendgefängnis in Sambir und das Kinderheim in Shurawno. Man muss schon von einer kleinen Sensation sprechen, dass wir überhaupt in das Jugendgefängnis hinein durften und auch persönliche Kontakte mit den inhaftierten Jugendlichen haben konnten.

Was mich besonders beeindruckte, war die positive Reaktion der Gefangenen, die durch unsere Besuche einen kleinen Lichtblick in ihre sonst so trostlose Situation erleben durften. Es waren ja fast noch Kinder, die verwaist und ohne familiäre Bindungen und Liebe auf den Straßen der Ukraine für sich keine Zukunft sahen.



Dann standen etwa 400 jugendliche Straftäter auf dem Gefängnishof (sie sahen fast aus wie Konfirmanden), erwartungsvoll und neugierig: was die aus dem „Westen“ hier bei uns wohl wollten? Die Gefängnisleitung ließ mich durch den Dolmetscher wissen, dass ich als Pfarrer den Jugendlichen ein gutes und ermahnendes Wort sagen sollte, damit sie wieder auf die rechte Bahn zurückfinden. Ich habe dann jeweils versucht, zum Beispiel durch ein Gleichnis Jesu ihnen zu sagen, dass sie immer eine Chance haben; ich wollte ihnen Mut machen, sich nicht aufzugeben und umzudenken. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn war für sie besonders eindrucksvoll: Gott-Vater schließt keinen aus, der zurückfindet, Seine Liebe eröffnet neue Wege und Möglichkeiten... Anschließend haben sich einige Jugendliche mit ihren Worten und Tränen in den Augen bei uns bedankt, natürlich auch für die persönlichen Geschenke. Diese besonderen Erfahrungen haben uns immer wieder Mut gemacht, die Fahrten in die Ukraine fortzusetzen.

Ähnliche Erlebnisse haben wir dann auch in dem Kinderheim Shurawno gehabt. Dort waren ca. 100 Kinder untergebracht, teilweise Waisenkinder mit TBC-Erkrankungen. Es ist für Kinder immer ein Trauma, ohne die Liebe und Geborgenheit eines Elternhauses aufzuwachsen. Umso wichtiger waren unsere persönlichen Zuwendungen bei der Begrüßung mit einer biblischen Geschichte und die Übergabe der vielfältigen Geschenke: Süßigkeiten und Kuscheltiere sowie Sportartikel waren sehr willkommen. Die herzliche Reaktion der Kinder war für uns ein Dankeschön genug. Das war auch für mich persönlich jedes Mal eine berührende Ermunterung, immer wieder in die Ukraine zu fahren, um ein wenig Licht ins Dunkel zu bringen.



Alle Aktionen der humanitären Hilfe in den dreißig Jahren konnten wir uns ohne einen Dolmetscher nicht vorstellen, vor allem sei hier Rostislav Romanjuk erwähnt, Professor für Politikwissenschaften im europäischen Kontext in Lviv. Mit seiner verständnisvollen, kompetenten und freundlichen Art ist er uns in all den Jahren als Freund begegnet. Er hat die kompliziertesten Texte übersetzt, auch die biblisch geprägten Ansprachen in Gefängnis und Kinderheim. Mit viel Geduld und Einfühlungsvermögen schenkte er uns unvergessliche Begegnungen. Wir sind ihm zu großem Dank verpflichtet.



Schließlich ist die Partnerschaft zwischen unseren Gemeinden ohne Pfarrer Roman Schaffran als die tragende Säule nicht denkbar. Es ist und bleibt für mich auch sehr bewundernswert, dass ein Pfarrer vor Ort wie Roman so zuverlässig und mit großem Einsatz unsere humanitäre und geschwisterliche Partnerschaft in all den Jahren mit großem Organisationstalent begleitet hat, trotz seiner vielfältigen und verantwortungsvollen Arbeit in seiner Gemeinde und weit darüber hinaus. Ihm gilt auch mein persönlicher Dank.

Klaus Petschelt, Pfr.i.R.